Die Dresdner Frauenkirche. Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau, hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e.V. unter Mitwirkung der Stiftung Frauenkirche Dresden. Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Weimar 1998–2000. Bd. 4/1998, 315 S.; Bd. 5/1999, 341 S.; Bd. 6/2000, 364 S. mit zahlr. Abb., Karten und Plänen

Im Herzen Dresdens wächst mit Hilfe tausendfacher Spender aus aller Welt, unter Verwendung der Originalpläne und des erhaltenen Steinmaterials, eines der markantesten Wahrzeichen des barocken Dresden von besonderer Bedeutung und hoher Symbolkraft wieder empor. Der archäologische Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche wird seit 1995 von einem jährlich erscheinenden Periodikum in aufwendiger Aufmachung dokumentiert.[1] Die zu besprechenden Bände 4–6 des Jahrbuches enthalten wiederum eine Vielzahl von Beiträgen mit hoher stadt- und landesgeschichtlicher Aussagekraft.

Gitta Kristine HENNIG setzt ihre quellenfundierte, ausführliche und detaillierte Beschreibung der Bautätigkeit an der Frauenkirche fort. Behandelt werden der vierte Bauabschnitt von 1733 bis 1736 (Bd. 4), in dem der prägnante Bau der mächtigen steinernen Kuppel erfolgte, und die Zeit bis zum Bauende 1743/46, in die der Tod des Baumeisters George Bähr (1738) fiel. Aus der archivalischen Überlieferung heraus (Baurechnungen, Ratsakten, Notizen) werden die einzelnen Bauabschnitte, der Baualltag, der Innenausbau, die Ausstattung der Kirche, der erste Gottesdienst 1734, Verhandlungen mit dem Dresdner Rat als dem Bauherrn und mit dem kurfürstlichen Oberbauamt eindrucksvoll nachgezeichnet, wie auch die verzweifelte finanzielle Situation George Bährs und dessen Bedrängnisse in gesundheitlicher Beziehung geschildert.

In den Band 4 hat auch ein Beitrag von Reinhard SPEHR Eingang gefunden, der zwar sachkundig über die von ihm 1987 an der Frauenkirche durchgeführten archäologischen Sondierungsgrabungen berichtet, diese gleichzeitig aber mit seinen von der Fachwelt[2] heftig abgelehnten Hypothesen und Vermutungen zur Frühgeschichte Dresdens verknüpft. Der Autor glaubt zwar, mit seinen eigenwilligen, sehr weitgehenden Interpretationen der schriftlichen Quellen „einen Funken Licht in die Nacht der Dresdener Frühgeschichte“ (S. 44) gebracht zu haben, bleibt dafür aber den für eine ernsthafte Überprüfung notwendigen wissenschaftlichen Beweis schuldig, da er die seinen Thesen zugrunde liegenden archäologischen Funde und Befunde bisher nicht publiziert hat und der Dialog mit den Nachbardisziplinen nicht angestrebt wird. Es ist zu befürchten, daß mit der Aufnahme solcher methodisch problematischer Beiträge in die Fachliteratur fragwürdige, als Forschungsergebnisse ausgegebene Thesen weiter verbreitet werden und sich im Bewußtsein des unkritischen Lesers verfestigen.

Heinrich MAGIRIUS öffnet mit dem Vergleich von Bau und Wiederaufbau der Frauenkirche den Zugang für ein tiefgehendes komplexes Verständnis der geistesgeschichtlichen und symbolträchtigen Dimensionen dieses Kirchenbaus und Monuments des

---

[1] Vgl. Rezension der Bände 1–3 im NASG 69 (1998), S. 363f.

[2] Vgl. beispielsweise die kritischen Bemerkungen zu Reinhard Spehrs Thesen von Karlheinz BLASCHKE, Rezension des Buches „Frühe Kirchen in Sachsen“, in: NASG 66/1995, S. 351–353; DERS., Rezension des Buches „Dresden. Stadtgründung im Dunkel der Geschichte“, in: NASG 71/2000, S. 384–386, sowie von Gerhard BILLIG, Irrweg und Stagnation (Teil I). Gedanken zur Quellengrundlage und Wirkung der neuen Publikationen von Reinhard Spehr zur Frühgeschichte von Dresden und der Oberlausitz, in: Burgenforschung aus Sachsen 14 (2001), S. 121–131.

„alten Dresden“. Der essayhafte Beitrag findet sich etwas versteckt im vierten Band, hätte aber auf Grund seines programmatischen, geschichtsphilosophischen Inhalts durchaus an herausgehobenerer Stelle stehen können. Für Magirius ist das Verständnis der dem Kirchenbau eigenen Sprache und Gesinnung eine unabdingbare Voraussetzung für dessen, unter bewußter Verwendung historischen Materials vonstatten gehenden archäologischen Wiederaufbau. Dieser dürfe nicht wissenschaftlicher Selbstzweck sein, sondern müsse im Bewußtsein um die Traditions- und Schicksalslinien dieses einstmals monumentalsten und opulentesten Kirchenbaus der evangelischen Christenheit (S. 217) geleistet werden. Dafür sei eine Atmosphäre der geistigen Würde erforderlich, wozu es nicht nur technischer, sondern auch geistiger und geistlicher Mühe bedürfe. Ob Innengestaltung, Farbgebung oder Nutzungskonzepte – die dem Bau und Raum der Frauenkirche innewohnenden Gestaltungswelten und Formensprachen müssen von allen am Wiederaufbau Beteiligten verinnerlicht werden. Dadurch könne eine verallgemeinernde und plakative Stilisierung des Aufbaugedankens verhindert werden. „In Würde kann das Ziel des Wiederaufbaus der Dresdner Frauenkirche nur erreicht werden, wenn der gute Geist, mit dem der Wiederaufbau in Gang gesetzt worden ist, nicht unter dem Druck von Prestige, Bürokratie und Geschäft am Ende noch erlischt.“ (S. 220)

Martin GRESCHAT und Christoph MÜNCHOW widmen sich in ihren Beiträgen (Bd. 5) dem streitbaren, lutherisch-orthodoxen Theologen Valentin Ernst Löscher (1671–1749), der keine Konfrontationen scheute, wenn es um die Bewahrung protestantischer Werte und Traditionen ging. Löscher war als Dresdner Superintendent für die kirchlichen Belange der Frauenkirche verantwortlich, hielt deshalb auch die Festpredigten zur Grundsteinlegung der neuen Frauenkirche im Jahre 1726 und zum ersten Gottesdienst 1734, er förderte ausdauernd und tatkräftig den Neubau bis zur Vollendung und wurde dort bestattet.

Neue Forschungsergebnisse zur Stellung und Bedeutung George Bährs innerhalb des Dresdner Bauwesens bietet Stefan HERTZIG (Bd. 5), indem er dessen persönliche Formensprache an Hand der Frauenkirche und am Beispiel weiterer Bauten sowie von Entwurfszeichnungen ergründet. Als Dresdner Ratszimmermeister wirkte Bähr zwar am Bau verschiedener Dresdner Bürgerhäuser mit, mit Ausnahme seines eigenen Wohn-und Sterbehauses kann er aber keinesfalls als der für diese Bauten künstlerisch Verantwortliche angesehen werden. Die auf Bähr zurückgehenden Entwürfe für Fassaden-, Portal- und Türgestaltungen im Dresdner barocken Bürgerhausbau waren zudem einem eher altertümlichen Stil verpflichtet und entsprachen kaum den Stilauffassungen des Barock.

Walter MAY (Bd. 6)widmet sich in seinem sehr lesenswerten Beitrag dem Leben und Wirken von August Christoph Graf von Wackerbarth (1662–1734), der als ranghoher Militäringenieur und Diplomat im Dienste des Kurfürsten stand. Als Leiter des höfischen Bauwesens und als Gouverneur von Dresden war er zudem für die organisatorische Durchführung und Durchsetzung der architektonischen Pläne verantwortlich, die August der Starke für die Residenz und die Schlösser in ihrer Umgebung entwickelte. In dieser Funktion hat Wackerbarth mit Geschick und Sachverstand entscheidend zur Ausprägung der spätbarocken Dresdner Baukunst beigetragen, wobei er unter dem Blickwinkel der vom Kurfürst-König gewünschten städtebaulichen Regulierung auch direkten Einfluß auf die Bauplanung der Frauenkirche nahm. Dem Autor gelingt es, durch eine detaillierte, quellennahe Betrachtung der langen Planungsphase des Kirchenneubaus den Anteil Wackerbarths und der höfischen Baubehörde bei der planerischen Ausformung dieses städtischen Baues herauszuarbeiten und damit das nicht vorurteilsfreie Bild der älteren Forschung (J. L. Sponsel) zu korrigieren.

Der nachhaltige Einfluß, den August des Starke und vor allem Wackerbarth auf den Neubau der Frauenkirche genommen haben, wird von Wiebke FASTENRATH VINATTIERI (Bd. 6) aus deren vielfältigen Kontakten nach Frankreich und vor allem Italien und der intensiven Beschäftigung mit den zahlreichen Baudenkmälern in diesen Ländern erklärt. Der künstlerische Anspruch, den August der Starke und der in Architektur und Ingenieurkunst ausgebildete Wackerbarth bei ihren Reisen erworben hatten, floß in Form von zahlreichen mitgebrachten Stichvorlagen und Reiseerinnerungen in den Neubau der Frauenkirche ein. Eine reine Entstehung der Frauenkirche aus einheimischen Traditionen läßt sich, wie die Autorin in ihrem umfangreichen, kunstgeschichtlich erstrangigen Beitrag am Beispiel des Kuppelbaus nachweist, nicht halten. Die einzigartige Sandsteinkuppel zeigt vielmehr eine künstlerische Auseinandersetzung mit bedeutenden europäischen Kuppelkonstruktionen unter gleichzeitiger Bewahrung von traditioneller und konfessionell gebundener Baukunst. Die Einflüsse des europäischen Kuppelbaus in Italien und Frankreich werden von der Autorin an Hand der verschiedenen Entwürfe der Dresdner Kuppel eindrucksvoll aufgezeigt. Das Streben nach einer idealtypischen Verbindung von einheimisch-traditioneller Baukunst und europäischer Vorbildung führte letztendlich zu der singulären Andersartigkeit der Dresdner Frauenkirche mit ihrer die Stadtsilhouette bekrönenden mächtigen Kuppel. Auch Jürgen PAUL geht (Bd. 6) der eigentümlichen, außenseiterischen und undogmatischen Gestaltung der Frauenkirche nach, indem er sie in den protestantischen Kirchenbau des 18. Jahrhunderts typologisch vergleichend einordnet. Nach seiner abschließenden Einschätzung stellt sie in ihrer individuellen Einzigartigkeit der architektonischen Lösung den originellsten protestantischen Kirchenbau und einen Sonderfall dar, der mit nichts wirklich zu vergleichen ist.

Einen wertvollen geschichtswissenschaftlichen Beitrag bietet Siegfried BRÄUER mit seiner Untersuchung über die Dresdner Frauenkirche und die Anfänge des Kirchenkampfes 1933/34 (Bd. 6). Obwohl das Archiv der Frauenkirche den Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen ist, gelingt es Bräuer unter Nutzung bisher von der Forschung nicht beachteter Quellenbestände im Evangelischen Zentralarchiv Berlin (v. a. Eingaben von Gottesdienst- und Bibelstundenbesuchern an Reichsstellen) und autobiographischer Aufzeichnungen die Situation der Frauenkirche und ihrer Gemeinde im Vorfeld und in den Anfangsjahren des Kirchenkampfes zu rekonstruieren. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei die Auseinandersetzungen des Personenkreises um den Bekenntnispfarrer, Pfarramtsleiter der Frauenkirche und Superintendenten von Dresden-Land, Hugo Hahn, mit den „Deutschen Christen“ (DC). Der anhaltende und sich verschärfende Konflikt, der mit einer Machtverschiebung in der Kirchgemeindeleitung zugunsten der DC und einem massiven Vorgehen gegen sächsische Notbundpfarrer in den Kirchgemeinden einherging, wird quellennah verfolgt im Zusammenhang mit der Reichsbischofsfrage, den im Jahre 1933 angeordneten Kirchenwahlen, dem Erlaß des sächsischen Kirchengesetzes, dem Maulkorberlaß des Reichsbischofs 1934 und der Eingliederung der Landeskirche Sachsens in die Reichskirche. Ein spektakulärer Schritt der sächsischen Notbundpfarrer war beispielsweise die Veröffentlichung und Verbreitung ihrer Beschlüsse, den nationalsozialistisch gesinnten Landesbischof nicht als geistlichen Führer anzuerkennen, an der Bischofseinweisung in der Frauenkirche nicht teilzunehmen und das Plakat „Mit Luther und Hitler für Glauben und Volkstum“ als evangeliumswidrig abzulehnen. Der erste Teil der Darstellung, die im Band 7 fortgesetzt werden wird, schließt mit der Ausschaltung Hahns durch das DC-Kirchenregiment und der Statusänderung der Frauenkirche zu einem „sächsischen Dom“. Aussagekräftige, zeitgenössische Abbildungen von Plakaten und Flugblättern bereichern den Beitrag.

In jedem Band befinden sich Miszellen, Rezensionen, Berichte und Mitteilungen. Von diesen kürzeren Beiträgen seien einige aus landesgeschichtlicher Sicht hervorgehoben: Walter KÖCKERITZ stellt dar, wie die ursprünglich für die Unterstützung Salzburger Emigranten 1732 in Sachsen gesammelte Kollekte zweckentfremdet und dem Dresdner Rat zur Fertigstellung der Frauenkirche übereignet wurde (Bd. 4). Marina LANG beschreibt Leben und Wirken des hervorragenden Repräsentanten des Dresdner Musiklebens und letzten Organisten der Frauenkirche, Hanns Ander-Donath (1889–1964) (Bd. 4). Heinrich MAGIRIUS stellt einen weniger bekannten Kirchenbau George Bährs in Beitsch (Niederlausitz, poln. Biecz) vor (Bd. 5), der sich durch den typologischen Vergleich als Bindeglied zwischen den ebenfalls von Bähr errichteten Kirchen in Schmiedeberg und Forchheim erweist. Außerdem weist Magirius in der 1716–1719 errichteten Beitscher Kirche vorgeprägte Leitmotive der Bährschen Architektursprache nach, die auch in der Seußlitzer Kirche und in dem Frauenkirchenentwurf Bährs von 1722 wiederkehren. Karl-Ludwig HOCH (Bd. 5) schildert aus der persönlichen Erinnerung die Vorgeschichte der am 26. November 1989 begründeten „Bürgerinitiative für den Wiederaufbau der Frauenkirche“ und des berühmten „Rufes aus Dresden“ vom Februar 1990, der den Wiederaufbau als weltweite Hilfsaktion auslöste. Derselbe Autor erinnert in Band 6 an Goethes zwei Besuche auf der Kuppel der Frauenkirche 1768 und 1813. Ein beeindruckendes, aus der Goethezeit stammendes Panoramabild des Rundblicks, der sich dem Dichterfürsten geboten haben könnte, liegt dem sechsten Band als Reproduktion einer kolorierten Radierung von Carl August Richter bei.

Hervorzuheben ist schließlich das handwerkliche Können der die Bände redigierenden Hand Manfred KOBUCHs. Seine redaktionelle Betreuung der Manuskripte, die über die Kontrolle von Formalien weit hinaus geht, ist vielen Beiträgen anzumerken. Dadurch wird zum Gelingen des Jahrbuchs wesentlich beigetragen – eine Selbstverständlichkeit, auf die in Zeiten des schnellen „Machens“ von Büchern und eines bei vielen Projekten nicht selten angestrebten minimalen Aufwandes für Redaktion und Lektorat hingewiesen werden muß.

Dresden/Erfurt Uwe John

Markus Hunecke, Die Sophienkirche im Wandel der Geschichte. Franziskanische Spuren in Dresden. benno-Verlag, Leipzig 1999. 191 S. mit zahlr. Fotos und Abb.

Die Dresdner Sophienkirche gilt bis heute den meisten Menschen als ein prominentes Symbol für die autoritäre staatliche Städtebaupolitik der Ulbrichtzeit. Ihr Abriß im Jahre 1962/63 setzte den Schlußpunkt unter eine mehr als 700jährige kirchliche Tradition, die bislang nur unvollständig aufgearbeitet und dargestellt worden ist. Dem franziskanischen Historiker Markus Hunecke ist es nun gelungen, die großen Strukturen und Umbrüche dieser langen Epoche quellennah und unter Einbeziehung der zumeist älteren Forschungen in einer eindrucksvollen Synthese zusammenzuführen. In drei Teilen setzt sich der Vf. mit der Frühgeschichte der Dresdner Franziskaner und ihrer Klosterkirche bis zur Reformation (Teil I), der Ausstattung und Nutzung der Sophienkirche bis zu ihrer Zerstörung (Teil II) und schließlich mit den Dresdner Franziskanern nach der Reformation (Teil III) auseinander.

Der Schwerpunkt der Darstellung liegt eindeutig auf der spätmittelalterlichen und vorreformatorischen Blütezeit des Dresdner Franziskanerkonventes. Markgraf Friedrich der Strenge (1349–1381) ließ bereits zu Beginn seiner Regierungszeit den aus den 1260er Jahren stammenden langgestreckten Saalbau der Minoritenkirche in eine